



Für Uli

Ein Nachruf auf Ulrike Gschwandtner.

Von **Frigga Haug**

Freundin, Genossin, feministische Mitstreiterin, Beraterin und Unterstützerin im Verlag, Autorin – ich probiere die Worte angesichts des Schreckens, den ihr plötzlicher Tod einjagt. Keines will so richtig passen. Sie war vor allem eine Vertraute. Dieses fast unmodern gewordene Wort umfasst sie, macht begreifbar, welche Leere ihr Tod hinterlässt. Fast in jedem Punkt konnte ich ihr unmittelbar vertrauen, gleich ob politisch, geschäftlich, vor allem persönlich. Dabei war unsere Freundschaft ganz kurz.

Ich lernte Uli Gschwandtner für mich ganz unverhofft auf einer Veranstaltung im katholischen St. Virgil in Salzburg kennen, wohin ich eingeladen war, meine Untersuchungen zu den Zukunftserwartungen von Schuljugend vorzustellen, über die ich damals, 2002, in einem Aufsatz berichtet hatte. Erst kurz vor Beginn teilten mir die Veranstalterinnen mit, dass sie noch einen Zusatzbericht aus Österreich bestellt hatten, einen Vergleich, der im Anschluss an mich vorgetragen würde. Ich fühlte mich ein wenig eingeeignet, und begrüßte die unverhoffte Zusatzreferentin einigermaßen reserviert. Ich erinnere wie heute, dass sie mir zugleich ganz jung und ganz alt vorkam, selbstsicher und schüchtern, laut und leise – kurz ein lebendiger Widerspruch.

Nach diesem kurzen Zurückweichen verstanden wir uns sogleich. Wenn es sprach, gab es weder Misstrauen noch Angst vor möglichen Fehlern, noch Abwehr – vielmehr Entspannung – Teilung

der Arbeit. Das blieb. Dieses unglaubliche Gefühl, dass so einfach Kräfte sich verdoppeln können.

Wir unternahmen fast nebenher die Aufgabe, alle inzwischen angesammelten Texte – fast 500 Schulaufsätze – gemeinsam zu erarbeiten, ein Buch zu schreiben, für das wir uns an allen möglichen Orten – immer nur kurz, immer auf Reisen trafen – auf La Palma, in Wien, in Esslingen, in Salzburg, in Werfen und, als wäre nichts weiter nötig, weiterschrieben, wo wir stehen geblieben waren. Liest man unser gemeinsames Buch „Sternschnuppen“ wird man nur an winzigen Bemerkung erkennen, wer schrieb, z.B. wenn es eine Fußnote gibt, dass die Österreicherin unterlegen war in der Wahl der Benennung der männlichen Jugendlichen, dass „Burschen“ z.B. für die andere nicht akzeptabel war.

Dieses unverhoffte und unerwartete Gefühl plötzlicher Möglichkeit von Zusammenarbeit, dieses utopische Moment, erstreckte sich schnell auf andere Bereiche. Gemeinsame politische Veranstaltungen und Hilfe im Verlag. Uli wurde Gesellschafterin, kümmerte sich um Zahlen, Lücken und Mängel, erarbeitete mit ihrer Kollegin und Freundin Birgit Buchinger eine Analyse der Verlagslage, machte eine Schulung für die Mitarbeiterinnen, bereitete sich vor, die Veränderungen in der Geschäftsführung nach meinem bevorstehenden Weggang mit abzusichern. Sie ging in den feministischen Beirat der Zeitschrift, in die Redaktion zum Argumentbuch „Liebesverhältnisse“, dies schon zö-

gernd, weil sie zugleich zu einem frauenpolitischen Buch zu meinem siebzigsten Geburtstag aufgerufen hatte und weil sie, spät jetzt, begonnen hatte, neben der Berufstätigkeit als selbstständige Sozialforscherin eine Promotion zu schreiben. Als wichtige organische Intellektuelle in Österreich hatte sie sich zudem der Bewegung angeschlossen, linke Kräfte zusammenzuführen. Aktiv natürlich, energisch, anleitend. Sie kam auch zur Tagung des Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus und spielte eine Weile mit dem Gedanken „Klettern“ als Stichwort vorzuschlagen und selbst zu schreiben. Bis sie merkte, dass sie sich diese Praxis, die ihr lebenswichtig war, noch nicht wirklich kritisch angeeignet hatte. So ließ sie die Sache wieder fallen.

Dabei schöpfte sie die unglaubliche Energie, die ihr Leben voranwarf, unter anderem aus dem Besteigen hoher Berge. Sie wollte nur bei uns in den Mühen der Ebenen bleiben, solange als eine Art leitendes Fernziel eine wirklich große Bergbesteigung möglich war. Dies war ihre besondere Weise, die Dialektik von Nah- und Fernziel zu leben.

Keine Beschwörungen, keine Bitten, kein Flehen half, sie davon abzubringen, die Höhen des Karakorumgebirges in Pakistan zu erklimmen, um den 8035 Meter hohen Gasherbrum zu erklettern. Sie starb in 5000 Meter Höhe. So trifft uns ihr Tod auch wie ein Gleichnis. Wir hatten so viele Projekte geplant und begonnen. Sie wird uns überall fehlen. ■